

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1910)

Heft: 1-2

Artikel: Die Deutschenhetze im englischen Wahlkampf

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oesterreich-Ungarn zeigte sich wieder das Defizit, und zwar hauptsächlich verursacht durch die gewaltigen Ausgaben für Neurüstungen. Die Besserung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage in Italien ist ebenfalls sehr stark dadurch gefährdet, dass auch dieses Land mit einer verhältnismässig ärmeren Bevölkerung vor gewaltigen Auslagen für das Heer und die Flotte steht. Ueberall herrscht schon infolge dieser Erfordernisse eine fast unerträgliche Teuerung, und nun suchen noch in all diesen und auch in anderen Ländern die Regierungen nach neuen ausgiebigen Steuerquellen und sind bemüsst, zu den allerunpopulärsten Abgaben zu greifen, ohne dass der finanzielle Erfolg aller Wahrscheinlichkeit nach die angesprochenen Ausgaben decken wird. Angesichts dieser trostlosen Lage müssen wir neuerdings die Frage aufwerfen, ob wir nicht dem Zeitpunkte immer näher kommen, in welchem die Ausgaben für Heer und Marine und die Zinsen der dafür aufgenommenen Staatsschulden von den Völkern einen jährlichen Tribut erfordern, der schon weit über jenen Betrag hinausreicht, der als Prämie für die so oft gerühmte „Versicherungsfunktion“ von Heer und Flotte bezeichnet wird. Wir müssen daher neuerdings die Forderung erheben, dass gerade die Regierungen der am meisten betroffenen Länder ehestens zu einer Konferenz zusammenentreten, um über die schon so oft gewünschte Formel eines Stillstehens der Rüstungen — wir denken hierbei noch gar nicht an eine planmässige Beschränkung der Rüstungsausgaben — einig zu werden.“

—o—

Die Deutschenhetze im englischen Wahlkampf.

Der Wahlkampf in England hat einige giftige Blüten gezeitigt. Glücklicherweise aber sind die Völker heute so aufgeklärt, dass sie sich nicht von chauvinistischen Auslassungen betören lassen. Bald wird es gewagt sein, sich solcher Mittel zu bedienen, um Wahlresultate zu beeinflussen; denn die Gegner sind auf der Hut und reissen solchen gewissenlosen Hetzern die Maske vom Gesicht, so dass die Manipulation leicht die entgegengesetzte Wirkung als die gewünschte haben kann. Hierzu zwei Beispiele:

Der sog. Sozialist Blatchford, den die englische Sozialdemokratie aber von sich abschüttelt, hetzt in Artikeln in unverantwortlicher Weise gegen Deutschland, von dem er behauptet, es werde England überfallen. Die Chauvinisten suchen daraus im gegenwärtigen Wahlkampf Kapital zu schlagen. Nun haben sich zwei Minister gegen das Treiben gewandt. Der Präsident der Lokalverwaltung, Burrows, hielt in Battersea eine Rede, worin er die Artikel Blatchfords verurteilte und ihn einen Unruhestifter nannte, der zu seiner eigenen Schande den Krieg mit Deutschland, das Englands friedlicher Nachbar sei, als unmittelbar bevorstehend hinstelle. Es sei mit allem Nachdruck zu verdammen, dass Blatchford in mutwilliger Weise mit einem gefährlichen Feuerbrand umgehe, den die Tropresse benutze, um ein Unheil anzurichten, wie es grösser England oder irgend ein anderes Land niemals treffen könnte. (Beifall.) Die Regierung werde beschuldigt, dass sie die Flotte vernachlässige, England habe aber genug Kriegsschiffe, um seine Küsten unverletzt und unverletzbar gegenüber jedem Feinde, wer es auch sein möge, zu erhalten. Es sei Englands Sache, mit Deutschland, das einer seiner vorzüglichsten Kunden sei, die besten Beziehungen zu unterhalten. Der Schatzkanzler, Lloyd-George, erklärte in einer Rede, die er in Llanelli hielt, den Versuch, Unfrieden zwischen Grossbritannien und

Deutschland zu stiften, für verbrecherisch. Diejenigen, die um eines zeitweiligen Partevorteils willen einen solchen Versuch unternähmen, seien Verräter an ihrem eigenen Lande und an der Menschheit.

Gewissenlos und unglaublich niedrig nennen „Daily News“ die Balfourische Manier im Wahlkampfe, eine deutsche Gefahr zu schildern, um einige Stimmen dafür zu erhalten. Nachdem es auf die Auffassung Balfours eingegangen ist, dass Deutschland England niemals erlauben würde, den Schutzzoll einzuführen, fährt das Blatt fort:

„Herr Balfour weiss ganz genau, dass eine derartige Auffassung im allgemeinen nicht existiert, und dass die wilden Worte einiger obskurer Verrückter ohne jedes Gewicht sind. Herr Balfour weiss auch, dass England alle Aussicht hat, auch die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenstosses mit Deutschland zu zerstreuen; er weiss aber auch, dass kein Mensch besser geeignet ist, diese Verständigung zu hintertreiben als ein gewesener Ministerpräsident und Leiter der Opposition. Und trotzdem tut er mit kalter Ueberlegung, die seine Heuchelei nur schlecht verbirgt, alles, was in seinen Kräften steht, um einen deutsch-englischen Krieg wahrscheinlich statt unmöglich zu machen. Mit vollem Bewusstsein läuft er das Risiko, Europa in Brand zu setzen, nur um ein paar Stimmen zu ergattern. Wir wissen nicht, ob es in der Geschichte der englischen Politik überhaupt ein Analogon zu dieser schauerlich gewissenlosen und unglaublich niedrigen Handlungsweise gibt. Dass Herr Balfour seinen Zweck nicht erreicht, davon sind wir überzeugt. Die Deutschen haben ihre Massnahmen getroffen, wir werden die unsern treffen. Aber das englische Volk wird ein Gelübde ablegen, die Leitung seiner Angelegenheiten nie wieder einem Manne anzuvertrauen, der des natürlichen Gefühls für politischen Anstand bar, der so über alle Begriffe leichtsinnig, so gänzlich verlassen von dem Bewusstsein der Verantwortlichkeit ist...“

Avis an die Abonnenten

In den nächsten Tagen werden die Abonnementsnachnahmen pro 1910 (Fr. 2.12) versandt. „Der Friede“ bedarf auch fernerhin der energischen Unterstützung aller schweiz. Friedensfreunde, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden soll. Wir bitten die verehr. Abonnenten, die Nachnahme einzulösen.

Jedem Friedensfreund sollte es Ehrensache sein, das Vereinsorgan durch ein eigenes Abonnement zu unterstützen und ihm jährlich mindestens einen neuen Abonnenten zu gewinnen.

Verlag und Administration
„Der Friede“.

Schweizerischer Friedensverein.

Beim Zentralkassier sind noch die Jahresbeiträge von folgenden Sektionen eingelaufen:

Winterthur	90	Mitglieder
Appenzeller Friedensfreunde	438	»
Locle (1908 entrichtet)	100	»

Lesefrüchte.

Aus Rassplata, dem Kriegstagebuch des russischen höheren Marineoffiziers Wladimir Ssemow (Berlin, Mittler & Sohn, 1908).

Wer niemals einen Alarm im Kriege mit angehört hat, wird mich kaum verstehen können. Es ist unmöglich, den Eindruck wiederzugeben, den diese Töne erwecken, wenn die Hornisten aller Schiffe gleichzeitig Alarm blasen und dazu die Tambours die Begleitung wirbeln. In diesen gellenden, ohrenzerreissenden Tönen liegt etwas Grausames, Tierisches. Sie machen das Blut erstarren und töten die Ueberlegung. Jede Harmonie ist ihnen fremd. Jeder Hornist bläst seinen eigenen Ansatz, unbekümmert um die andern. Es entsteht ein Chaos, eine Disharmonie — die richtige Musik für den Augenblick, in dem der Mensch vergessen soll, dass er ein Mensch ist. Er soll das schlummernde Tier in sich erwecken und sich in die Orgien des Todes und der trunkenen Zerstörungswut wie in ein Fest stürzen.

* * *

Ich hatte ein merkwürdiges, banges Gefühl, als ich die Silhouetten dieser mir wohlbekannten (japanischen) Panzerschiffe immer klarer auf dem blauen Hintergrunde hervortreten sah.

„Das sind nun meine Feinde. Warum nur? Wir waren doch noch vor kurzem gut Freund.“ So dachte ich zunächst ganz unwillkürlich. Der Krieg ist etwas zu Schauriges, Geheimnisvolles. Der Verstand will ihn zunächst gar nicht fassen.

„Das ist die „Asahi“. Ihr Kommandant ist Momoto, mein alter Freund. Wenn er mir jetzt von Angesicht zu Angesicht gegenüber stünde, so würde er sicher wie früher gutmütig lächeln und „Guten Tag, mein Lieber“ rufen. Jetzt macht er da draussen seine Artillerie klar und harrt nur des Augenblicks, in dem sein Admiral das Feuer eröffnen lässt. Dann wird er mit seinen 30 Zentimeter-Geschützen Tod und Verderben in die Reihen seiner alten Freunde schleudern. Warum nur? — Wie unsinnig ist doch das alles!“

Die gellenden Klänge des Klarschiff-Signals zerstreuten diese Träume sofort. In meinem Innern sprach eine Stimme: „Möchten sie doch so nahe herankommen, dass wir mit unsren 12 Zentimeter-Geschützen an der Schlacht teilnehmen können.“

Es kam zu keiner Schlacht. Die Japaner kamen nur so weit heran, dass sie Port Arthur in Sicht hatten und liefen dann nach Westen fort.

* * *

Die Mehrzahl unserer Leute hält es für eine ebenso grosse Sünde, vor der Schlacht Schnaps zu trinken, wie vor dem Abendmahl. Sie weigern sich oft, die dienstlich ausgegebene Schnapsration zu trinken, wenn sie in Sicht des Feindes essen müssen.

„Das ist kein Spass“, sagte der Bootsmann Tkatschew auf der Back. „Soll man Gott mit betrunkenen Augen vor das Antlitz treten? Wie würde man sich da fühlen müssen, wo man sowieso vor ihm zu gering ist wie ein Licht vor der Sonne? Was haben wir denn geschworen?“

Offen gesagt, wir Offiziere fassten Mut, wenn wir diese Reden hörten. Wir gewannen neue Hoffnung. Mussten wir nicht doch noch Erfolge haben, wenn wir uns alle vor „Ihm“ so gering fühlten wie ein Licht vor der Sonne.

Dr. L. R.

* * *

Soll es einmal zu den „Vereinigten Staaten von Europa“ kommen — und die Zahl derer, die an eine solche Zukunft unseres alten Erdteils glauben, hat sich seit Salisbury beträchtlich vermehrt — so wird es der kleinen Schweiz vorbehalten bleiben, den Grossen als Muster zu dienen. Wie sie den Völkern

heute zeigt, dass die reine Demokratie regierungsfähig ist, so wird man sich an ihrem Beispiel vielleicht derinst besinnen, dass auch verschiedensprachige, sich ebenbürtige Völker zu einem Bund vereinigt werden können und wäre es auch vorerst nur zu einem Zollbund. Jedenfalls wird die beispiellose Entwicklung der Vereinigten Staaten von Amerika in absehbarer Zeit eine Veränderung der Ansichten bewirken über die Zweckmässigkeit der 20 Zollkreise, die die europäischen Staaten gegen einander abgrenzen, der zirka 4 Millionen Männer, die sie in ihrem besten Alter der produktiven Arbeit entziehen und der zirka 6 Milliarden, die sie alljährlich für ihre Armeen und Flotten ausgeben.

„Die Frage einer Schweizerischen Nation“. Inaug.-Dissertation von Max Jaeger. Bern 1909.

* * *

Die Friedensfreunde haben den allmächtigen Gott und die ganze leidende Menschheit für sich. Die unwiderstehliche Kraft der Wahrheit wird den Sieg davontragen über die materielle Stärke.

Peter von Oldenburg.

* * *

Solange ein Krieg währt, interessiert sich niemand für das geistige Leben. Und das ist eine schlimme Zeit für die Nation, bei welcher solche Teilnahmslosigkeit natürlich geistigen Niedergang zur Folge hat.

B. v. Suttner (Aus: „Die Waffen nieder“).

—o—

Literatur.

Alfred H. Fried hat eine Zusammenstellung der auf die Friedensbewegung bezüglichen Ereignisse des verflossenen Jahres herausgegeben unter dem Titel „Der Weg zum Weltfrieden im Jahre 1909“. Diese pazifistische Chronik leitet er ein durch einen Hinweis auf die in allen Gebieten der Wissenschaft anerkannte Wahrheit, dass jeder Fortschritt nicht durch plötzliche Umwälzungen vor sich gehe, sondern durch eine Häufung kleiner, an sich unscheinbarer Ereignisse. Nur in den Sozialwissenschaften erwartet man eine Ausnahme von diesen Gesetzen. Um nun, wie durch ein Vergrösserungsglas, den ungläubigen Menschen zu zeigen, dass dieses Gesetz ebenso wie in der Natur auch im sozialen Leben wirke, hat Fried diese sorgfältige Zusammenstellung gemacht. Er nennt sie unsere Bilanz für 1909. Sie zeigt deutlich, dass das Bestreben der Menschheit nicht auf Zersetzung, sondern auf Organisation gerichtet ist. Die 16 Seiten zählende Broschüre ist im Verlag der „Friedenswarte“ in Wien zu beziehen.

G.-C.

Preis einzeln 40 Cts., 100 Stück Fr. 7.50.

—o—

Verschiedenes.

Der Schiedsgerichtsvertrag zwischen der Schweiz und Italien, der nach fünfjähriger Dauer am 25. November abgelaufen war, ist auf dem Wege des Notenwechsels um fünf Jahre verlängert worden.

Konstantinopel. In der Kammer hat sich eine ottomanische Gruppe der interparlamentarischen Union gebildet.

—o—